

Wort zum Sonntag – 13. Dezember 2020 – 3. Advent im Lesejahr B

Liebe Menschen in unseren Gemeinden!

In der ersten Lesung des kommenden Sonntags geht es um einen Text aus dem Buch des Propheten Jesaja, Kapitel 16, Verse 1 – 11. Hier wird ein „Gnadenjahr des Herrn“ ausgerufen. Wie schön: Ein Jahr der Gnade, kein Jahr der Sorgen oder des Frustes. Ein Jahr des Jubels, des Trostes, der Freude, des Segens und der Gerechtigkeit!

Mir ist dieser Text einer der liebsten biblischen Texte, aus verschiedenen, teils subjektiven Gründen: Zum einen gehörte er zur „Erlassjahr 2000“-Kampagne; dann wird er an wunderbarer Stelle im vierten Kapitel des Lukasevangeliums erzählt und jesuanisch adaptiert in der Bestätigung von Salbung und Sendung; und - last but not least - ist ein Teil des Textes im Lied Jerusalem wunderbar vertont.

Und jetzt gerade, am Ende dieses wirklich nicht als Jubeljahr zu bezeichnenden Jahres 2020 begegnet er mir im zu schreibenden Wort zum Sonntag wieder. Wir haben vor Monaten mit dem Wort zum Sonntag angefangen, am Beginn des Pandemiegesehens. Wir wollten und wollen damit eine Brücke schlagen in die „Kontaktlosigkeit“ dieser Zeit. Es sollte auch nach dem „Gottesdienstverbot“ weiterhin eine Hilfe sein, Beziehung zu halten zwischen den zu Hause bleibenden Menschen und denen, die kommen (können).

Jede und jeder muss sich seit fast einem Jahr tagtäglich bewusst oder unbewusst der Frage stellen, wie er oder sie dieses Jahr durchlebt, aktiv wie passiv. Und auch jetzt: Wie darf ich Menschen begegnen und Weihnachten feiern? Oder wie dürfen wir Gottesdienste feiern und wie nicht? Der Eine kommt nur, wenn nicht gesungen wird, die Andere kommt nur, wenn gesungen wird. Der Eine kommt nur bei Open Air Veranstaltungen, die Andere nur drinnen, im Trockenen. Und so weiter... Wahrlich kein Grund zum Jubeln, eher ein „Trauerjahr“ statt „Gnadenjahr“.

Und dabei habe ich jetzt noch nicht die in Existenznot Steckenden, die ganz Vereinsamten, Schwersterkrankten oder die Verstorbenen und ihre Angehörigen erwähnt. Das ganze Leid und der tiefe Schmerz, der uns zurzeit so schwer trifft.

Dennoch begegnet uns genau jetzt die Rede von diesem „Jubeljahr“ in den Schlusskapiteln des Jesaja. Einst geschrieben in Zeiten von Exil und Rückkehr. Verbunden mit großer sozialer Kritik an den Herrschenden, historischer Ohnmachtserfahrung durch die Exilierung vor allem der Oberschicht, aber auch die schwere Situation beschreibend, in der so viele Menschen Leid erfuhren (schon beim Jesaja-Entstehungskontext) und erfahren zum Beispiel beim Kampf ums Überleben, die Angst haben wegen ihrer wirtschaftlichen Situation, die sich Sorgen machen um den Wiederaufbau des Tempels bzw. ihr religiöses Leben, oder die Leiderfahrungen durch den Verlust jeglicher Ordnung, durch die Vertreibung der Menschen und der Trennung unzähliger Familien u.v.m.

Aber das ist ja das Wichtige: In all die schlimmen Erfahrungen, in all das Leid (der Welt), kommt die Heilsbotschaft. Und sie wird nicht erst einmal denen verheißen, denen es eh besser geht als anderen, die nicht so viel verloren haben wie andere, sondern das Heil kommt zu den Benachteiligten: Zu den Armen, den Gefangenen, den Trauernden, den Gefesselten, allen, deren Herz gebrochen ist...! Heil und Gnade kommen primär zu denen, die Heilung und Erbarmen, die Gerechtigkeit und Frieden „brauchen“.

Somit ist dieses „Gnadenjahr des Herrn“ nicht nur eine Zeit der Hoffnung ganz allgemein, sondern auch und besonders eine Ansage der Veränderung zum Guten hin, eine Kritik an unmenschlichen Lebenssituationen. Oder anders gesagt: Die Hoffnung auf die Gnade und Liebe Gottes will uns nicht nur für ein Ende der Corona-Pandemie beten und arbeiten lassen; sondern gilt auch der grundsätzlichen Veränderung unseres Lebens, hin zu einem guten Leben in Gerechtigkeit und Frieden für alle Menschen.

Markus Boos, Pastoralreferent